



Gekaufte Zärtlichkeit

Für manches Altenheim ist die Zusammenarbeit mit Prostituierten kein Tabu mehr

Für ihren Lebensabend wünschen sich ältere Menschen ein schönes Zimmer, gutes Essen – und hin und wieder ein bisschen Zärtlichkeit, Körperkontakt, Nähe, Erotik. Alten- und Pflegeheime reagieren seit einiger Zeit auf diesen Bedarf – auch in Münster. Dabei offenbaren sich zuweilen große Schwierigkeiten.

Wenn soziale Kontakte durch den Umzug in ein Heim wegfallen, können die Waschungen des Lieblingspflegers zum Höhepunkt des Tages werden. Mitarbeiter von Alten- und Pflegeheimen erleben jeden Tag, wie sich der Verlust von Nähe und Vertrautheit auswirkt. Altenheimleiter Arnd Wirbelauer sagt: „Wir dürfen nicht so tun, als würde das Thema Sexualität ausgeschaltet, nur weil man ein körperliches oder mentales Handicap hat.“

Diese Ansicht teilt auch Anja Magorsch, Leiterin der Residenz Aaseehof. Um den Bewohnern einen erfüllten Lebensabend zu ermöglichen, scheut sie keine Tabus. 80 Menschen leben im Aaseehof. Eines haben sie gemeinsam: „Egal, ob Männer oder Frauen, sie wünschen sich Liebe, Zeit und Zärtlichkeit.“ Und nicht nur gutes Essen. Zwei der Bewohner möchten die Lust an der Liebe noch aktiv ausleben. Die Angehörigen wollen das oft nicht sehen. „Sie denken: Meine Eltern haben keinen Sex“, sagt Magorsch.

Eine schwierige Aufgabe für sie. „Es ist ein Glücksgriff, eine kompetente Dame zu finden, die sich an den Bedürfnissen der Bewohner orientiert.“ Die Bedürfnisse sind sexueller Art, die gesuchte Dame ist eine Prostituierte. Mitarbeiter des Aaseehofes telefonierten die münsterischen Bordelle ab. Doch Geschlechtsverkehr mit alten oder kranken Menschen ist im Rotlichtmilieu nicht sehr angesagt. „Wir hatten Zuhälter dran, die gesagt haben: ‚Alte Knacker machen wir nicht‘, und aufgelegt haben“, so Magorsch.

Die Heimleiterin nimmt die Bedürfnisse ihrer Bewohner

ernst. „Sie brauchen eine liebevolle Dame, die sie an die Hand nimmt, kein junges Ding“, sagt Magorsch. Eigentlich sucht einer der beiden Männer eine Freundin. Aus Zeitungen schneidet er Kontaktanzeigen aus, schreibt Briefe, die unbeantwortet bleiben. Vor einem halben Jahr wurde seine Sehnsucht größer. „Er fing an, Bewohner auf tollpatschige Art zu bedrängen.“ Die Betreuer mussten aktiv werden und sprachen mit dem Mann. So entstand der Gedanke, ein Stellendiehn für den 66-Jährigen zu organisieren.

Zeit für Zärtlichkeit hat die selbstständige Sexarbeiterin Sabine*.

„Selber anfassen dürfen ist eine Form der Selbstbestimmung.“

Catharina König, Sexualbegleiterin

„Sie ist gelernte Krankenschwester und selbst nicht mehr ganz jung“, sagt Anja Magorsch. Bilder der Prostituierten zeigen eine Frau Mitte 50 mit kurzen Haaren. 50 Euro für eine Stunde, Festpreis, keine Extras, lautete ihr Angebot. Ein Sozialdienstmitarbeiter fuhr den 66-jährigen Heimbewohner zu der Dame und wartete in der Küche. „Hinterher war er ganz glücklich.“ Und auffällig gegenüber Mitbewohnern und Personal ist er nun auch nicht mehr.

Besuch der netten Dame

Trotzdem: Den Bedürfnissen von Schwerbehinderten oder Demenzkranken werde das Angebot von Prostituierten nicht gerecht, sagt Catharina König. Die 52-Jährige ist zertifizierte Sexualbegleiterin und bietet sexuelle Dienstleistungen an – auch im Alten- und Pflegeheim. „Es gibt Sexarbeiterinnen, die eine gute Arbeit machen“, sagt sie. „Aber von meinen Klienten habe ich auch gehört, dass sie zuweilen recht hohe Preise bezahlt haben. Ich nenne das den Behindertenzuschlag.“ Den gibt es bei König nicht. Allerdings auch keinen Ge-

schlechts- und Oralverkehr. „Ob das Prostitution ist, muss jeder für sich entscheiden“, sagt sie.

Wenn sie gefragt wird, was sie beruflich macht, sagt die frühere Steuerfachangestellte: „Ich habe ein sinnlich-erotisches Angebot für Menschen mit Behinderung, Alte und Kranke.“ Ihr Ansatz sei ganzheitlich, reiche über die rein körperliche Befriedigung hinaus. „Es geht um Körperkontakt, Berührung, Lust und Orgasmus.“ Männern im höheren Alter sei es ein Bedürfnis, noch einmal einen Körper zu spüren, Wärme zu fühlen, in den Arm genommen zu werden, selbst in den Arm zu nehmen. Geschlechtsverkehr sei meist kein Thema mehr: „Viele sagen mir: Das ist mir nicht mehr wichtig.“

Angehörige verschließen oft die Augen vor den Bedürfnissen der älteren Familienmitglieder. Aber nicht immer. Einmal rief bei König ein Mann an und sagte: „Mein Großvater hatte ein schweres, anstrengendes Leben, und ich möchte, dass es ihm im Alter gut geht.“ Sie vereinbarten einen Termin. „Da ist eine tolle Einrichtung, ein schönes Zimmer, gutes Essen, ein nettes Freizeitprogramm. Aber Befriedigung und Körperlichkeit könnten auch dazugehören, damit es jemandem gut geht.“ In NRW arbeitet sie mit 40 Einrichtungen zusammen. Darunter ist allerdings kein katholischer Träger.

Catharina Königs Klienten sind zwischen 19 und 91 Jahre alt. Der Kontakt entsteht meist über das Heimpersonal. Ausgebildete Krankenschwester ist König nicht. „Bei meinem ersten Beatmungsgerät dachte ich: Hilfe, was passiert jetzt?“ Heute kann sie mit Kathetern und Fingerclips umgehen und weiß, von welchen Schläuchen sie sich fernhalten muss. Das Problem mit Sex im Alter sei, dass viele Menschen überhaupt ein Pro-

blem mit Sexualität hätten. „Manche haben schon mit 40 aufgehört, ihre Sexualität zu leben, andere haben noch mit 80 Bedürfnisse.“

Bedürfnisse, die nicht nur gesunde Personen kennen: „Menschen, die von Geburt an behindert sind, haben oft mit 60 noch nie eine nackte Frau gesehen oder angefasst.“ Behinderte wüssten teilweise nicht, wie sie sich selbst befriedigen sollen, oder seien körperlich nicht selbst dazu in der Lage. König hilft. Mit jüngeren Klienten hat sie geübt,

ein Termin im Quartal.“

In Einzelfällen wendet sich auch das Pflegepersonal Hilfesuchend an König. Wenn ein Bewohner grapscht und aufdringlich wird, will bald niemand mehr zu ihm ins Zimmer. „Da wird gehofft, dass sich nach meinem Besuch das Verhalten ändert.“ Und das tut es oft schon nach dem ersten Mal. „Mich dürfen sie anfassen, aber respektvoll und wertschätzend.“ Glückliche Mitarbeiter erzählen ihr dann von den Erfolgen und auch davon, dass der Bewohner

durch Körperkontakt. „Ein Herr hat schon in jungen Jahren allen Frauen an die Brust gefasst“, sagt Eva Brinkmann. „Erst will er nur schmusen, aber dann will er mehr.“

Die eigene Sexualität nicht unterdrücken zu können oder zu wollen, führt im Heim zu Konflikten. „Da gibt es auch Probleme mit Mitbewohnerinnen.“ Ein Weg ist, den Demenzkranken die Möglichkeit zu geben, ihre Bedürfnisse in einem geeigneten Rahmen auszuleben. Doch bei der Zusammenarbeit mit Prostitu-



wie man mit einer Frau spricht, wie man sie berühren kann. „Sonst erfahren diese Menschen nur funktionale Versorgung“, sagt die Sexualbegleiterin. „Selber anfassen dürfen ist eine Form der Selbstbestimmung.“ Die Erfahrung mit ihr stärke Selbstbewusstsein und Selbstwertgefühl.

Ihre Arbeit hat zwar Auswirkung auf das Wohlbefinden, ist aber keine Therapie. Deshalb zahlen weder Krankenkasse noch Sozialamt dafür. Für eine Stunde Sexualbegleitung nimmt König 100 Euro, plus Kosten für die Anfahrt. Manchmal vereinbart sie mehrere Termine in einer Einrichtung, dann teilen sich die Klienten zumindest die Fahrtkosten. „Meine Klienten finanzieren das aus ihrem persönlichen Budget“, sagt König. „Dann ist es eben nur

vor Freude geweiht habe. Auch König macht ihre Aufgabe glücklich. „Der Schlüssel für meine Arbeit ist, den Menschen hinter der Behinderung zu sehen“, sagt die 52-Jährige. „Dann gibt es für mich keine Berührungängste.“

Hemmschwelle sinkt

Auch für Eva Brinkmann vom LWL-Pflegezentrum Münster gehört Sexualität im Pflegeheim dazu. In ihrer Einrichtung leben psychisch kranke Menschen – viele von ihnen schon seit 30 Jahren. „Da gab es früher viel Prostitution untereinander, um sich mal fünf Euro dazuzuverdienen“, räumt Brinkmann ein.

Besonders bei einer Demenzerkrankung sinkt die Hemmschwelle im Umgang mit der eigenen Lust. Die Betroffenen äußern ihre Bedürfnisse ungewohnt direkt, oft

ierten hat die Leiterin des Pflegezentrums auch schlechte Erfahrungen gemacht.

„Wir haben im Telefonbuch nach Bordellen gesucht, bis wir einen freundlichen Zuhälter am Telefon hatten“, sagt Brinkmann. „Den haben wir gefragt, ob seine Damen auch mit Behinderten schlafen würden.“ Ein Pfleger fuhr den Bewohner zum Bordell und wartete. Dann kam die Ernüchterung für Brinkmann. „Man weiß nicht, ob man es glauben kann, aber er sagte hinterher: ‚Die hat mich gar nicht richtig rangelassen.‘“ Vom Tisch ist das Thema für sie damit nicht. Die Heimleiterin schlägt einen Führer für sexuelle Dienstleistungen vor und sagt: „Ich wünsche mir zertifizierte Bordelle.“

Sarah Bornemann

*Name geändert

Die Heimleiter Anja Magorsch, Arnd Wirbelauer und Eva Brinkmann (rechtes Bild, v.l.) nehmen die Bedürfnisse ihrer Bewohner ernst. Bei Sexualbegleiterin Catharina König (linkes Bild) dürfen alte und kranke Menschen ihre Lust ausleben.

Foto pd/ssh